







Unser diesjähriger

# Weihnachts-Ausverkauf

bietet ganz besondere Gelegenheit zu sehr billigen Einkäufen:

## Wollene Damenkleiderstoffe

von den einfachsten bis zu den besten Qualitäten.

Seidenstoffe in schwarz und farbig.

Façon-Wintermäntel und Jaquettes

Teppiche, Tischdecken, Portièren

empfehlen wir bei durchweg vorzüglicher Qualität als ganz aussergewöhnlich billig!

**Pohl & Koblenz Nachfolger.**

**Sämtliche  
Weihnachtsartikel**  
der  
**Colonialwaaren-Branche**  
empfehle ich in bester, neuer Waare  
billigst.

**Bernh. Janzen.**  
Mandelreiben stehen für meine  
geehrten Kunden zur Benutzung bereit,  
auch gebe ich solche auf Wunsch zur  
Benutzung nach Hause mit.

**Stadttheater.**  
Donnerstag, den 10. Dezember 1891.  
**Anna-Lise.**  
Historisches Lustspiel in fünf Akten von  
Herrmann Hirsch.  
Freitag, den 11. Dezember:  
**Vorstellung.**

**Liedertafel.**  
Donnerstag, den 10. cr., Abds. 8 Uhr.

**Elbinger Ruder-Club  
„Vorwärts“.**

**Herrenabend**  
in „Leg' an“  
Sonnabend, den 12. Dezbr.,  
Abends 8 Uhr.  
Der Vorstand.

**Allgem. Bildungsverein**  
Donnerstag, den 10. Dezember cr.:  
**Gesangprobe.** Die Herren Sänger  
werden gebeten, alle zu erscheinen.

Wir beabsichtigen, **Mittwoch, den  
23. d. M., Nachmittags 7 Uhr,**  
in der Aula der altstädtischen Mädchenschule,  
wie alljährlich, die **Weihnachts-  
bescherung** der Böglinge der hiesigen  
**Taubstummenschule** zu veranstalten  
und erjuchen unsere Mitbürger, uns  
durch Geldspenden, sowie dem Zwecke  
entsprechende Gaben gütigst unterstützen  
zu wollen; zur Empfangnahme derselben  
sind wir dankend bereit.

Elbing, den 9. Dezember 1891.  
**Der Vorstand**  
**des Vaterl. Frauen-Vereins.**  
Marie Krüger, Anna Giebler, Elise Stobbe,  
Cäcilie Seeliger, Fanny Töppen,  
Selma Sauerhering, Franziska Laudon,  
Margarethe Borgstede,  
Magdalene Riebes, Selma Crall,  
Emma Räther, Antonie von Plocki,  
Johanna Dorendorf,  
Elditt, Bury, Breitenfeld.

**Die landwirthschaftliche  
Dorfzeitung.**

Herausgeber: Generalsekretär **Kreiss-  
Königsberg.**  
Abonnements auf die landwirthschaft-  
liche Dorfzeitung, welche bereits seit 29  
Jahren durch Beantwortung der von  
Abonnenten an sie gerichteten Fragen  
und durch ihren sonstigen Inhalt sich  
als ein zuverlässiger Berater des Land-  
wirths erwiesen hat, werden bei allen  
Postanstalten zu **75 Pf.** pro Viertel-  
jahr, **Inserate** zu **20 Pf.** pro drei-  
gespaltene Zeile, von der Expedition in  
Königsberg i./Pr., Wadergasse 8-10,  
angenommen.

**Hochlohnende**  
höchst einfache **Fabrikation**, schon mit  
einigen hundert Mark Kapital möglich.  
„Sage Ihnen meinen besten Dank, daß  
Sie mir zu diesem lohnenden Geschäft  
verholfen haben.“ Ähnliche Atteste mehr.  
— Näheres gratis sub: „**Fabrikation**  
**300**“ an die Annoncen-Expedition  
**H. Kuri, Hamburg VI.**

## Herrmann Wiens Nachf.

### Wintermäntel,

deren reeller Werth 25 bis 60 Mark war,

stelle ich zu dem herabgesetzten Preise von

**10 bis 25 Mark**

**zum Ausverkauf.**

Durch **„Tageslicht-Reflektoren“**  
werden dunkle Räume tageshell erleuchtet und stehen solche zur gefl. Ansicht bei  
**E. Scheffler, Spiegel- u. Fensterglashandlung,**  
29. Lange Hinterstraße 29.

## Rotterdammer Kaffee-Lagerei und Rösterei.

Inhaber:

## Adolf Kuhn,

Fischerstraße 31,

ältestes, einziges und größtes Spezial-Geschäft  
am Platze,

empfiehlt seine so sehr beliebten Kaffeemischungen, wie:  
**Westindische — Holländische  
Karlsbader — Wiener etc.**

**zu äußerst mäßigen Preisen.**  
Es sind in letzter Zeit von Seiten kleinerer, nicht leistungsfähiger  
Firmen mehrfach Versuche gemacht worden, das Publikum durch markt-  
schreierische Annoncen zu täuschen und durch Verkauf **nicht preiswerther  
Caffee's zu übervorthellen.**

Da nun das fortwährende Aufblühen meines Geschäfts und das lang-  
jährige Renommé desselben, sowie das Interesse, welches ich dem **so über-  
aus bedeutenden Consum = Artikel Caffee** von jeher gewidmet  
habe, dem geehrten Publikum eine Garantie dafür bietet, **bei mir nur  
„vorzüglich echte, garantirt reine  
und kräftig schmeckende Caffee's“**  
in billigsten Preislagen zu erhalten, so bitte ich das geehrte Publikum  
im eigenen Interesse auf meine obige Firma geneigtest genau achten zu wollen.

**Schönstes Geschenk!** in hübschen ledern. Täschchen  
à Stück 2 M. 75 Pf.,  
**Operngläser** etwas schärfer à 3,50 M.,  
**Schönstes Geschenk!** noch schärfer à 5,— M.,  
**Schönstes Geschenk!** sehr scharf à 7,50 M.,  
**Versandgeschäft** elegant à 10,— M.,  
**optischer Waaren.** für Damen, fein u. zierlich,  
**Schröder,** à 10,— M.  
Berlin W. 62, Courbièr-  
straße Nr. 10.

## Große Weihnachts-Ziehung der Weimar-Lotterie

am 12. bis 15. Dezember.

**Hauptgew.: 50,000 Mark** i. W.

Loose à 1 M., 11 Loose 10 M., für Porto u. Liste 30 s. extra, versendet  
Berlin O.,  
**M. Meyer's Glückscollecte, 40. Grüner Weg 40.**

Schönstes Geschenk  
**Stereoscope** zum Zusammenlegen in polirt.  
Holzkästchen à Stück 3 M.  
Dazu:  
**1 Dgd. schöne Bilder (fortirt)**  
2 M. Porto 50 Pf.  
**Schröder's Versandgeschäft,**  
Berlin W. 62, Courbièrstraße 10.  
für Alt und Jung!

**Christbaum-**  
Konfect, Kiste 440 Stück 2,80 M.,  
Nachnahme, bei 3 Kisten 1 Präsent.  
**C. Pöschl,**  
Dresden, N., 12.

**Kreuzsaitige  
Pianos**  
in solidester Eisen-  
construction mit  
bester Repe-  
titions-Me-  
chanik.  
**C. J. Gebauer**  
Königsberg i. Pr.  
vorzüglich  
geeignet für  
Unterrichts- und  
Uebungszwecke von  
M. 450,— ab.

**Avis.**  
Mittwoch u. Donnerstag:  
**Delikate Kinderleck.**  
Sauerkohl mit Eisbein oder  
Jauersche resp. Frankfurter  
Wurst und Erbsenbri.  
Erbsensuppe mit Schweine-  
knöchel.  
**A. Prochnow.**

**Abonnements**  
auf die  
**Königsberger land- und forst-  
wirthschaftliche Zeitung**  
werden zum Preise von **2 M. 50 Pf.**  
pro Quartal von allen Postanstalten  
angenommen.  
**Inserate** werden zu **20 Pf.** die  
vierspaltene Zeile berechnet und von  
der Expedition in Königsberg, Wader-  
gasse 8-10, angenommen.

**Nur bares Geld!**  
**28. Dezbr. und folgende Tage:**  
**Berliner  
Grosse Rothe Kreuz-  
Lotterie.**  
Hauptgew.: **150,000 M.**  
75,000 M., 30,000 M., 20,000  
M., 10,000 M., 5,000 M. etc.  
Loose à **3 M. 30 Pf.** incl.  
Porto und Liste versendet  
**Richard Schröder,**  
Bankgeschäft,  
Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9.  
Gegr. 1875.

**6 spannende Novellen**  
moderner Schriftsteller broch.  
in illustr. Umschlag liefert frei  
für **20 Pf.** in Briefmarken der  
Verlag der „**Splitter**“ (Dr. B.  
Lebel), Berlin, Neue Königstraße 31.

\* Für \*  
\* bevor- \*  
\* stehende \*  
\* Weihnachten \*  
\* empfehle als sehr \*  
\* passendes Geschenk \*  
\* **Visiten-Karten** \*  
\* in tadelloser und geschmackvoller \*  
\* Ausführung zu billigen Preisen. \*  
\* Bestellungen bitte recht- \*  
\* zeitig aufzugeben. \*

pro 100 Stück von Mk. 1 an.  
**H. Gaartz'**  
Buch- und Kunst-Druckerei.  
**Visitenkartentäschchen**  
gratis.

**Jahnen, Schärpen-Abzeichen**  
für Vereine liefert  
**Franz Reinecke, Hannover.**

**Freitag.**  
**5. Ist's möglich?**

**Barometerstand.**  
Elbing, 9. Dez., Nachmitt. 3 Uhr.  
29 \_\_\_\_\_ 8. Dez.  
Sehr trocken . . . 9 \_\_\_\_\_ 9. Dez.  
Beständig . . . 6 \_\_\_\_\_  
Schön Wetter . . . 3 \_\_\_\_\_  
Veränderlich . . 28 \_\_\_\_\_  
Regen u. Wind . . 9 \_\_\_\_\_  
Viel Regen . . . 6 \_\_\_\_\_  
Sturm . . . . . 3 \_\_\_\_\_  
27 \_\_\_\_\_  
Wind: SW. 5 1/2 Gr. Wärme.

**Schlafrocke**  
in großartiger Auswahl von Mk. 9,00 an.  
**Simon Zweig,**  
Schmiedestr. 18,  
Cudhandlung - Ausstattungsgeschäft für Herren.  
Auswahlsendungen nach außerhalb umgehend und franco.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 289.

Elbing, den 10. Dezember.

1891.

## In Freiheit dressirt.

Eine Reizenovelle von Woldemar Urban.

Nachdruck verboten.

### I.

Herr Dr. phil. Iustus Sonntag hatte sich auf seine definitive Anstellung gefreut, wie das Kind auf den heiligen Christ; nun war diese endlich erfolgt; er war seit gestern wohlbestallter Gymnasiallehrer mit achthundert Thalern Gehalt — ohne die Privatstunden, und nun ging er trotz dieses freudigen Ereignisses und trotz der glänzenden Situation herum wie weiland König Saul. Er seufzte zum Herzbrechen, sprach mit sich selbst, hatte keinen Appetit und konnte nicht schlafen.

„Was hat denn nur der Junge?“ sagte sein Onkel, ein Tuchfabrikant von etwa zweihundert Pfund Gewicht.

„Komm 'mal her, Iustus! Was soll denn das heißen? Du, der frischeste, geweddeste Junge im ganzen Haus, gehst plötzlich herum wie ein Nachtwandler! Halt nur, dagehoben. Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Beichte, Iustus! Du weißt, ich meine es gut.“

Herr Doktor Sonntag hatte die feste Ueberzeugung, daß es nicht leicht Jemanden in der Welt gab, mit dem es sein gewichtiger Onkel hätte schlecht meinen können. Obwohl etwas kurz angebunden und manchmal von einer sachgroben Deutlichkeit, hatte er doch ein Gemüth wie ein Kind und half, wo er konnte.

„Ach, Onkel!“ seufzte der Angeredete mit einem komischen Anflug.

„Ansinn! Das Seufzen nützt zu nichts. Entweder ein ordentlicher Mann will etwas oder er will nichts. Will er etwas, so muß er wissen, warum er es will und ob er seinen Willen erreichen kann. Denn das Unmögliche wollen nur die Kinder und die Narren. Ist man aber mit seinem Willen so weit im Reinen, so muß man alles thun, um ihn zu erreichen, denn dazu ist der Mann da. Also, wie steht die Sache?“

„Du hast gut reden, Onkel. Du hast Frau und Kinder . . .“

„Und Du hast keine. Du hast also noch besser reden. Also vorwärts. Wie heißt sie?“

„Wer denn, Onkel?“ fragte der Angeredete erschrocken zurück.

„Na, denkst Du vielleicht, ich sehe Dir nicht

schon an der Nase an, um was es sich handelt? Gut, Iustus, Du brauchst es mir nicht zu sagen, wenn Du nicht willst, aber ich bitte mir aus, daß Du nicht immer ausschauft, wie ein ausgenommener Hering. Das hat keinen Sinn. Hast Du mich verstanden? Du mußt wissen, ob Du es willst oder nicht, warum Du es willst und ob Du es kannst. Stimmt das alles, so gehst Du ruhig zu ihr hin und sagst zu ihr so und so! Dann kann's werden, wie der liebe Gott im Himmel will, es wird gut, denn Du hast Deine Pflicht gethan. Aber thue mir den einzigen Gefallen und laß die Gesichterschneideret. Ich gehe morgen auf die Reise und werde etwa zwei Monate nicht da sein. Wenn ich aber wiederkomme, muß die Geschichte in Ordnung sein. Willst Du mir das versprechen?“

„Ich werde Alles thun, was ich kann, Onkel.“

„Das ist recht. Thun, Iustus, immer etwas thun und womöglich Alles, was man kann. Aber nicht seufzen und himmeln! Das ist nichts, nützt nichts und bringt den Menschen herunter. Abten, ich muß in die Fabrik.“

Da ging er hin mit dem runden Calabreseer und dem breiten Rücken, der schon etwas gebeugt war. Er war ein herzensguter Mensch, aber in diesem Falle nützte sein gut gemeinter Rath augenscheinlich nicht viel; die Sache lag offenbar sehr verwickelt, denn ungeachtet der treuherzigen Zuredungen seines Onkels ging Herr Doktor Sonntag mit einem beängstigenden Stirnrunzeln in seinem Zimmer auf und ab, schaute bald zum Fenster hinaus, bald in den Spiegel, bald auf den Boden, ohne indessen irgendwo auch nur das Geringste wahrzunehmen. Er war viel zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, als daß er etwa sein Spiegelbild oder die Teppichfiguren oder die patzschaffen Passanten auf der Straße hätte bemerken können.

Wenn er einen Korb beläme!

Das wäre neunfach unerhört gewesen! Er war nicht stolz, und er hätte als natürlicher, offener Charakter auch in jedem anderen Falle ein solches Mißgeschick überwunden, aber gerade in diesem besonderen Falle wurde er verart durch diese Angst besorgt, vorsichtig und zaudernd gemacht. In diesem Falle durfte er sich einer Niederlage nicht aussetzen. Nicht nur sein Glück, auch sein Ruf, seine Ehre und wer weiß was sonst noch, stand auf dem Spiele.

Der Onkel hatte gut reden. Er wußte von all diesen Sachen nichts.

Mathilde war reich, er war es nicht. Wohl hatte er ja erreicht, was für einen jungen dreißigjährigen Mann von seiner Stellung zu erreichen war. Er hatte ein auskömmliches Amt und eine geachtete Existenz, aber gerade deshalb mußte er Bedacht darauf nehmen, sich nicht in eine zweideutige Situation zu bringen. Und war dieses nicht eine zweideutige, wenn er sich um eine junge, wohlhabende Wittwe bewarb, die ihn abwies? Wer hatte dann in sein Herz gesehen? Hätte nicht alle Welt dem äußeren Schein nach geurtheilt und ihn — der Spekulation verdächtig? Was nützte ihm all' die Weisheit seines alten Onkels in einer solchen Lage?

Sie war stets sehr liebenswürdig mit ihm gewesen, er konnte das nicht anders sagen; dabei von einer zutraulichen Offenheit, von einer vertraulichen Mittheilbarkeit, wie er sicher annehmen konnte, daß sie es zu Niemand sonst war. Sie hatte ihm ihre Vermögenslage selbst dargelegt, doch wohl wahrhaftig nicht, um ihn abzuschrecken! Und sie war nicht nur eine liebenswürdige junge Frau, sie war auch ein lustiges, frisches Blut, ganz wie er sich eine Frau für sich wünschte. Wenn er dann daran dachte, wie sie ihn so manches Mal schelmisch und neckisch aus den runden, blitzenden Augen angesehen hatte, wie sie ihm beim Kommen und Gehen die Hand gedrückt, ihm verstoßen allerlei unschuldige Heimlichkeiten ins Ohr geflüstert hatte, so mußte er sich doch sagen, daß das eher alles andere als eine sogenannte Abschreckungstheorie war! Er mußte sich sagen, daß eine junge Frau nicht so weit ging ohne — noch weiter zu denken. Trotz alledem und alledem hatte er aber eine Sicherheit darüber nicht, ob sie ihn auch so liebe, wie er sie liebte. Denn alles das konnte schließlich doch nur Koketterie sein. Er glaubte es nicht, denn das wäre sein Unglück gewesen, aber es konnte doch sein; der Zweifel peinigte ihn und trieb ihn unaufhaltsam stierenzuehend und stöhnend im Zimmer umher.

Was sollte er thun? Thun mußte er etwas, das war klar, und das hatte er auch dem Onkel versprochen; aber was mußte er thun, um sich und sein junges Amt nicht zu exponiren, zu compromittiren?

Es schlug neun Uhr. Er mußte in die Klasse. Morgen wollte er sie besuchen. Ganz bestimmt morgen! Er mußte es thun, es war seine Pflicht und dann — dann konnte es werden, „wie der liebe Gott im Himmel wollte.“

\* \* \*

Drüben, am andern Ufer der Isar, in der Au-Vorstadt stand das alte schattige, kastanienumraufte Häuschen, das Frau Hauptmann Mathilde Colar seit dem plötzlichen Tode ihres Mannes bewohnte. Wilder Wein, der in

mächtigen Reben bis unter den Giebel und bis auf das alte morsche Ziegeldach hinauf wucherte, da und dort mit schlanken Winden durchsezt, die ihre großen rothblauen und violetten Blüthendolden neugierig durch das üppige Grün streckten, bedeckte die Außenwände des Hauses, die allerdings auch des Bedeckens bedürftig waren. Auch dem Innern des Hauses gingen Verrathe des modernen Luxusbaues ab. Altväterliche Möbel, große und ökonomisch hohe Zimmer mit geräumigen Tischen und lauschigen Winkeln, so recht zum träumerischen Sinnen geschaffen, alte Bilder an den Wänden, und ein fortwährendes, durch die überwachlenen Fenster nur zu erklärliches Halbdunkel, machten einen fast dornröschenhaften Eindruck. Nur die jugendfrische, gluckenhelle Stimme der Bewohnerin und die ganze quecksilberne Beweglichkeit ihrer rundlichen, im besten Eilat ihrer Gesundheit stehenden Gestalt paßten gar nicht zu dem jagenhaften Dornröschenraum. Man wunderte sich also still, daß sich die junge, lebhaft, geistvolle Frau in diese alte halbverfallene Ruine vergrabe, wo ihr doch ihr neues schönes Haus in der Maximilianstraße zur Verfügung stand. Aber Mathilde Colar hatte ihr altes Häuschen in der Au in doppelter Beziehung lieb. Einmal war es schon der Lieblingswohnsitz ihrer Mutter gewesen, die allerdings schon seit acht Jahren todt war. Sie war damals gerade confirmirt worden, als dieser herbe Schmerz in ihr sonst so sonnenhelles Leben fiel. Das Andenken an ihre Mutter bewies eine so rührende Anhänglichkeit, daß sie noch heute, nach acht Jahren, bei jeder Erwähnung ihrer Mutter Thränen vergoß, und die Möbel und das Haus in der Au wie eine heilige Reliquie betrachtete. Dann war es aber auch eine gewisse Scheu vor der Welt, die ihr das alte gemüthliche Haus lieb und werth machte. Sie war ja sehr lebendig und lustig, ein reines Quecksilber von Natur, hatte aber auch die zärtliche Empfindbarkeit dieses Metalls. Jedes geräuschvolle Leben und Treiben verwirrte sie, war ihr lästig, jeder Lärm machte sie nervös, jede Pferdebahnglocke konnte sie zappeln machen vor Ungeduld.

\* \* \*

Am Tage nach der Unterredung des Herrn Doctor Sonntag mit seinem Onkel stand Frau Mathilde ganz gegen ihre Gewohnheit nachdenklich an einem der halb überwachlenen Fenster und schaute stierend vor sich hin. In der Hand hatte sie einen Brief, den ihr der Postbote soeben gebracht hatte, am Boden lag ein Couvert, das mit vielen Poststempeln bedeckt und mit einer egyptischen Marke besetzt war. Vor ihr auf dem Fensterbrett lag die Photographie einer jungen Frau in orientalischer Tracht, von der man durchaus nicht behaupten konnte, ob sie Europäerin oder Orientalin war, wenn auch die blitzenden Schelmaugen, die

zwischen den weißen Gesichtschleiern hindurchsahen, die Annahme zuließen, daß das Bild eine verkleidete Europäerin darstellte.

„Ist denn der Dachs im Bau?“ hörte sie plötzlich die Stimme der alten Geheimrätthin Sarnen auf dem Vorsaal.

„O, welche Freude, liebe Tante. Sind Sie es? Nur heretinspaziert, Sie sehen, der Dachs ist zu Hause!“ rief sie zur Thür hinaus und Frau Geheimrätthin Sarnen trat ein.

Die Geheimrätthin mochte in ihrer Jugend eine vortreffliche Dame gewesen sein und war auch heute noch gewiß eine vorzügliche Hausfrau und liebevolle Mutter, aber das Alter hatte ihr, wie das Leben es so oft mit sich bringt, eine gewisse Steifheit, eine mißtraulische Schärfe gegen die Welt und besonders gegen gewisse Gefühlsäußerungen der Männer beigebracht. Das Resultat ihrer Lebenserfahrungen war also ein negatives; es bestand aus einer lebhaften und manchmal auch recht geistvollen Opposition gegen alles, was Mann hieß, und in einer schwärmerischen Begeisterung für allerlei Bestrebungen des sogenannten Schwächeren, oder wie sie sagte, unterdrückten Geschlechts. Sie war eine Anhängerin der jetzt zu ihrem großen Bedauern etwas aus der Mode gekommenen Emanzipation. Ihr Neueres entsprach in bemerkenswerther Weise diesem inneren Zustand. Sie hatte scharfe, graue Augen, hagere, bewegliche Züge und ein überaus lebhaftes und leistungsfähiges Mundwerk.

„Was ist das?“ fragte sie, mit raschem Blick die Situation überlegend, „ich will wetten, Du hast Nachrichten von Deiner Cousine Jessie! Ich will wahrhaftig wetten um was Du willst, daß dieser Brief von ihr ist und daß dieses Bild eine tolle Maskerade von ihr vorstellt.“

„Du hast's wirklich errathen. Nein, denke Dir nur, Tante, diese Jessie! Nein, es ist wirklich nicht zu glauben. Reist mütterseelenallein nach Egypten!“

„Was ist dabei?“

„Von London nach Egypten! Ist das nicht schrecklich? Ein junges Mädchen von kaum zwanzig Jahren!“

„Natürlich. Darüber ist hier bei uns allgemeines Staunen. In England staunt darüber kein Mensch. Ich habe einmal von einer dreizehnjährigen Engländerin gehört, die den Montblanc bestiegen hat. Hier würde natürlich alle Welt die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen über solche Extravaganzen! Mein Gott, weshalb denn? Wundern wir uns denn vielleicht, wenn ein Mann das thut? Was hindert denn uns, das zu thun? Es ist gut, ich sage weiter nichts als, es ist gut, daß noch auf einem Punkte unserer großen Erde die Freiheit des weiblichen Geschlechts hochgehalten wird, und dieser eine Punkt ist, wenn ich noch etwas von der Geographie weiß, England. Gott im Himmel, was war die Schwester Deiner seligen Mutter für eine kluge Frau! Sie heirathete einen

Engländer und zog nach London, in das Land, wo Milch und Honig fließt. Deine Cousine Jessie Doodle — Gott erhalte ihr den Namen, aber er könnte hübscher klingen — ist die glücklichste aller Cousinen der Welt, denn sie ist als freie Engländerin geboren und macht von dieser Freiheit Gebrauch. Sie hat recht — ich sage weiter nichts, als sie hat recht und damit Punktum. Was schreibt sie? Lies es vor. Was schreibt unsere kleine couragirte Cousine?“

„Nein, Tante, Du machst Dir keine Idee, was sie alles gesehen hat, eine wie hübsche Reise sie gehabt hat. Ach, wie interessant muß das alles sein, wie herrlich, wie großartig. Soch' eine Reise!“

„Nun, das weiß alle Welt, daß das Reisen hübsch ist. Nur uns armen Sklaven männlicher Tyrannei wird das Recht abgesprochen, uns auf eigene Faust in der lieben Gotteswelt umzusehen. Warum? Ist sie für uns weniger gemacht, als für andere? Lies vor, mein Kind, was sie schreibt. Es ist ein Sonnenstrahl in unserem Kerker! Lies es vor.“

„Nun, höre nur, Tante! Mir kommt das alles vor wie ein Traum, wie ein schöner, wunderbarer Traum aus Tausend und eine Nacht. Also sie schreibt:

„Nairo, den 12. Oktober 1890.“

Mein liebes Cousinchen und herziges Thildchen, während bei Euch in Deutschland der Wind schon kühl und herblich über die Stoppeln fährt, herrscht hier noch heißer Sommer und ich schreibe Dir im buchstäblichen Sinne des Wortes im Schweiß meines Angesichts. Aber die Reise war herrlich und wahrhaftig des Schweißes der Edlen werth. Ich kann Dir gleichsam nur im Fluge recapituliren, was ich alles gesehen und welche mächtige Eindrücke meine Seele empfangen hat. Nachdem ich satzfam Gelegenheit gehabt hatte, die Brennpunkte unserer heutigen Kultur, London und Paris, zu bewundern, trug mich das pfeilgeschwinde Dampfroß durch weite Länderstrecken an lieblichen Seen hin oder durch fürchterliche Berge hindurch oder an Abgründen hin, an tosenden Wiesbächen vorüber — ach, wie schön ist doch die Welt.“

„Herrlich, herrlich! Nur für uns nicht. Nur für uns nicht, Thildchen!“

„Ach Thildchen, Rom! Rom ist ein Märchen-  
traum der Weltgeschichte. All die herrlichen  
Triumphbögen und Tempelreste einer unter-  
gegangenen Welt, die Katakomben, die Campagna  
— das Grab der alten Welt — das Forum  
romanum, die reizenden Berge, das prächtige  
Tivoli — das muß man alles sehen, das läßt  
sich nicht schildern! Thildchen, das mußt Du sehen!  
Nicht wahr, Du besuchst mich diesen Winter? Was  
hält dich denn dort zurück? . . .“

„Gott behüte euch glückliche Creaturen,“ unterbrach die Geheimrätthin die Vorleserin enthusiastisch. „Ja, was hält euch denn zurück? Ihr habt keinen brummtigen Ghemann, kein Haus voll Kinder, die alle Tage heirathen wollen, keinen Kopf voll Sorgen einer Hausfrau und Mutter. Du mußt

sie besuchen, Thildchen. Dies weiter! Du mußt Deine Freiheit genießen Dies weiter.“

„Von Rom ging es weiter nach dem schönen Neapel mit seinen Naturwundern, seinen malerischen Küsten, seinen alten Kratern und feuerspeienden Bergen, seinen untergegangenen und wieder ausgegrabenen Städten. Und was soll ich Dir erst über die Meerfahrt sagen, die uns über Corfu und Athen nach Palästina brachte? Was über Jerusalem und Damaskus, über die ganze Wunderwelt des Orients? Du mußt das Alles selbst sehen, mein Herz! Und nun bin ich hier in Aegypten nach achtwöchentlicher Fahrt. Ich habe die Pyramiden gesehen, bin auf dem Nil gefahren, auf dem heiligen Nil und habe unter der weltberühmten Sphinx von Gizeh gesfrüßt. — Ich kann nicht mehr schreiben, die Hitze drückt zu fürchterlich. Komme nur bald, bald in die Arme Deiner Dich liebenden Cousine

Jessie Doodle.

„P. S. Anbet noch meine Photographie als Orientalin. Das Kostüm ist durchaus echt, hier am Orte gekauft. Ich denke es später einmal in London als Maskenkostüm zu tragen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Das **Dynamit-Attentat** im Bureau von **Russell Sage** am Broadway 71 und Ecke von Rectorstreet hat begreiflicher Weise in **New-York** großes Aufsehen erregt. Mittags zwischen 12 und 1 Uhr vernahm man in ganz New-York ein Geräusch, wie wenn eine Kanone abgeschossen würde. Eine aufgeregte Menge sammelte sich sofort vor dem Hause, dessen Front durch die Bureau von **W. E. Connor**, der mit **Jay Gould** in Verbindung steht, eingenommen ist, während die angrenzenden Räume nach Rectorstreet **Russell Sage** inne hat, ein bejahrter und sparsamer Millonär, der mit **Gould** sehr befreundet ist. Kurz nach 12 Uhr waren zwei Männer mit Namen **H. T. Wilson** und **Lord** in das Bureau von **Russell Sage** eingetreten und hatten dort eine Unterredung mit diesem gewünscht. Einer derselben gab eine Karte mit dem Namen **H. T. Wilson** ab, und da **Sage** seine Zustimmung gab, wurden beide Männer in sein Zimmer geleitet. Sobald der Angestellte sich zurückgezogen hatte, schloß einer der Männer die Thüre und der Andere, welcher eine Handtasche trug, präsentirte eine Forderung von 1,200,000 Doll., wobei er sagte: „Wir brauchen das Geld sofort; wir haben eine Menge Dynamit in der Tasche, und wenn wir nicht das Geld bekommen, werden wir das Gebäude in die Luft sprengen.“ Herr **Sage** hielt die Männer für Verrückte und suchte von ihnen los zu kommen, allein Derjenige, welcher das Wort führte, lehnte jede Verhandlung ab, und als Herr **Sage** auf die Frage: „So, können wir es

also nicht haben?“ den Kopf schüttelte, öffnete der Mann die Handtasche und, den Inhalt in die Luft schleudernd, rief er: „Nun, los geht es!“ Sofort erfolgte eine furchtbare Explosion, deren Folgen verhängnißvoll waren. Der größere Theil des Gebäudes wurde zerstört und, soweit wie bis jetzt bekannt, sind fünf im Hause anwesende Personen getödtet worden. Eine Schriftseherin, welche in einem anstehenden Gemache beschäftigt war, wurde thatsächlich in Stücke zerrissen und ein Telegraphist wurde ebenfalls auf der Stelle getödtet, indem sein Kopf vollständig vom Rumpfe getrennt wurde. Die Urheber der Explosion kamen ebenfalls um und das fünfte Opfer war ein im Bureau von **Russell Sage** Angestellter. Gegen zehn andere Personen sind verletzt. Das Hauptbureau, in welchem die Explosion erfolgte, ist vollständig zerstört und die kleineren angrenzenden Bureaus sind mehr oder weniger beschädigt worden. Die Erschütterung wurde in den Bureaus der Hochbahngesellschaft verspürt und in einem derselben befand sich der Sohn **Jay Gould's**. Derselbe wurde durch abfallende Bewurfsstücke leicht verletzt. **Russell Sage** selbst ist mit dem Leben davon gekommen. Er war bewußtlos, als man ihn fand. Er wurde nach einem gegenüberliegenden Droguenladen gebracht. Seine Kleider waren zerrissen und Blut floß ihm vom Kopf und Gesicht, doch erwiesen sich die Verletzungen als nicht gefährlich und so konnte er nach Hause gefahren werden. Wer die Missethäter waren, ist noch nicht festgestellt. Einer derselben scheint noch gelebt zu haben, als ein Arzt die Verletzten untersuchte. „Ich war es nicht,“ soll er gesagt haben, „es war der Mann da oben, welcher es that.“ Die Identifizirung ist schwierig, da die Kleider der Dynamitarden vollständig zerrissen sind, doch hat man zwei Revolver gefunden, welche wahrscheinlich denselben gehört haben. **Sage** erhebt jüngst Drohbriefe, welche mit **James Walsh** unterzeichnet waren und in denen der Schreiber 200,000 Dollars verlangte, um zwei Wittmen heirathen zu können, welche in einem Streit zwischen **W. E. Andrews** von der New-Yorker Dampfheizungs-Gesellschaft und der Standard-Gasgesellschaft bethelligt sein. Das Streitobject betrage mehrere Millionen. Man vermutet, so wird der „Frankfurter Zeitung“ berichtet, daß dieser **Walsh** der **H. D. Wilson**, Hotelwirth in Late George gewesen ist, welcher Inhaber mehrerer Irenhäuser gewesen, verschiedene Male durchgegangen und bisweilen entlassen worden ist. Er soll oft Leute bedroht haben, wenn sie seinen Wünschen nicht nachkämen, so auch den Commissionär des staatlichen Irenhauses, **Herrn Braun**.